

PSYCHE

EINE ZEITSCHRIFT
FÜR PSYCHOLOGISCHE UND MEDIZINISCHE
MENSCHENKUNDE

HERAUSGEBER:

W. HOCHHEIMER, BERLIN-DAHLEM

A. MITSCHERLICH, HEIDELBERG

BAND IX/1955-1956



ERNST KLETT VERLAG STUTTGART

Deprivation in Infancy on Psychic Structure in Child, V, 1950.
 s in Very Young Children. The Psycho-Analytic
 of Psycho-Analysis, Int. J. Psa. XVIII, 1937.
 ve Living. Int. J. Psa. XXVIII, 1947.
 Ment. Dis. LXLVII, 1943.
 cklung im ersten Lebensjahr. Ztschr. f. Kinder-
 gainst Instincts. In Studies in Psychoanalysis,
 , 1952.
 y York: W. W. Norton, 1945.
 ndon, Imago-Publishing, 1936.
 Normal and Pathological. The Psycho-Analytic
 Analytic Study of the Child, VI, 1951.
 Group Upbringing. The Psycho-Analytic Study
 i. Werke XIII, London, Imago Publishing, 1924.
 erke XVI, London, Imago Publishing, 1937.
 ndon, Imago Publ., 1936.
 on, Imago Publ., 1939.
 ilhelm Fliess, 1950; Abhandlungen und Notizen
 . Bonaparte, A. Freud und E. Kris. London:
 urosisis, Int. J. Psa., XVI, 1935.
 a. Int. Ztschr. Psa., XXIV, 1939 a.
 Psa. XX, 1939 b.
 ual Drives. Psa. Quart. XVIII, 1948.
 o. The Psycho-Analytic Study of the Child, V,
 Psycho-Analytic Study of the Child, V, 1950 b.
 t. XX, 1951.
 Formation of Psychic Structure. The Psycho-
 on in Infancy. Psa. Quart. XX, 1951.
 ychoanalytic Study of the Child, III/IV, 1949.
 Study of the Child, V, 1950.
 of Phenomena Associated with Falling Asleep.
 ch Project: Development and Methodology of
 ng. The Psychoanalytic Study of the Child,
 araphobia. Int. J. Psa., XXXII, 1951.
 Development of the Ego. Ing. J. Psa. XI, 1930.
 .. XIX; and in Psychoanalytic Explorations in
 problems of Psychoanalytic Child Psychology.
 gy. The Psychoanalytic Study of the Child,
 go. Int. J. Psa. XXVIII, 1947.
 arcourt, Brace. 1938.
 Personality Development. In Personality and
 Ronald Press. 1944.
 1932.
 Child III/IV, 1949.
 y. Int. J. Psa. XXXI, 1950.
 Columbia University Press. 1951.
 a University Press. 1943.
 n Body. New York International University
 iatric and Psychoanalytic Implications of the
 of Psychiatry Conditions in Early Childhood,
 study of the Child, III/IV, 1949.
 ation, ed. J. Romano. Ithaca: Cornell Univer-

PSYCHOTHERAPIE EINES SCHIZOPHRENEN

Die vorliegende Schrift ist ein kasuistischer Beitrag zur Psychotherapie der Schizophrenie. Sie versucht, eine Einzelbehandlung mindestens in ihren wichtigsten Aspekten zu erfassen und darzustellen, und schließt sich in ihrer Denkrichtung an meine frühere Publikation an: „Psychotherapie einer Schizophrenen“¹. Ziele, Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Versuches wurden in letzterer Schrift bereits diskutiert. Es ist mein Anliegen, durch eine Reihe solcher Einzeldarstellungen, die den Schizophreniebegriff auf die Realität der psychotherapeutischen Begegnung hin prüfen möchten, allmählich eine tiefere Einsicht in das Wesen des Leidens und dessen mitmenschliche Entstehungsbedingungen sowie in neue Behandlungsmöglichkeiten zu gewinnen. Der vorläufige Verstehenshorizont, in dem diese Arbeit ihre Ortsbestimmung findet, habe ich in meiner Schrift: „Die Welt des Schizophrenen und deren psychotherapeutische Zugänglichkeit“² abzuzeichnen versucht.

Otto Lehner — so wollen wir unseren Patienten nennen — wurde am 6. Dezember 1953 in die psychiatrische Klinik eingewiesen, weil er voller wahnhafter Vorstellungen seine Frau bedrohte und verwirrt sprach. Die Psychose hatte sich 9 Wochen vor der Klinikeinweisung entwickelt. Der Kranke ging nicht mehr zur Arbeit; er hatte ohne ersichtlichen Grund seine Stelle als Portier in einem erstklassigen Hotel gekündigt; zu Hause äußerte er ängstlich Wahnideen, klagte, man wolle ihn festnehmen und umbringen, ein Mörder sei im Hotel versteckt. Er stand dann in seinen schlaflosen Nächten unter dem Einfluß von Stimmen immer wieder auf, ging an die Türe und horchte, „ob nicht jemand kommen würde“; er gestikulierte vor dem Radio in der Meinung, vor einem großen Publikum zu reden, ein Orchester zu dirigieren und von fern her Botschaften zu erhalten. In schwülstigen Worten erklärte er, Jesus Christus zu sein, er sei von Gott auf die Erde gesandt, uns Gutes zu tun. Er würgte aber seine Frau und beschuldigte sie ohne Grund, ihn sexuell zu hintergehen. Die Ehefrau berichtete, daß der Mann in früheren Jahren ziemlich viel getrunken und infolge seiner Rausche mehrere Polizeistrafen erhalten habe. Seit Mai 1953 hätte er jedoch — bis auf die letzten zwei Wochen vor dem Ausbruch der Psychose — völlig abstinent gelebt.

¹ Psyche H. 1, VIII, 1954.
² Schweiz. med. Wchschr. 84, 1029, 1954.

In unserer Klinik war der Kranke zerfahren und voller Wahnideen; er halluzinierte lebhaft. Er glaubte, Bomben auf Rußland geworfen und die russische Regierung getötet zu haben. Er fürchtete sich vor einem Mörder, der zu Hause sei, er habe auch Blutspuren an den Kleidern entdeckt. Er äußerte Größenwahnideen; ein Mädchen im Hotel habe ihn als „den Wahrsager“ bezeichnet; „irdische Stimmen“, die er aus der Tiefe vernommen habe, haben ihm eröffnet, daß er die Atombombe zertrümmern, Flugzeuge an den Boden ziehen könne; er glaubte, mit der Kraft seines Blickes die Straßenbahn festgehalten zu haben usw. Wir geben im folgenden einen kurzen Auszug aus dem zerfahrenen Gespräch mit ihm wieder, um die Diagnose einer *paranoiden Schizophrenie zu erhärten*:

„Ich habe irdisch von der Tiefe die Aufgabe bekommen, zu weissagen. Ich kann Atombomben durch Weissagen verstellen. Ich muß nur 3mal mit dem Absatz klopfen und mich auf der Karte nach Norden stellen. Im Radiateur hat es ein Wiederecho und einen unerhörten Schock gegeben. All dies dürfte ich eigentlich nicht sagen, weil ein Manko vor der Ausführung bestehen kann.“ (Was er im Radio erlebt hätte?) „Ich habe ein Kreuz im Portemonnaie, das ich abgegeben habe, hier, weil ich mich frei gemacht habe vom Apostel Paulus, ich bin nun wieder Mensch.“

Der untersuchende Arzt schilderte das Zustandsbild formal wie folgt:

„Affektiv deutliches Registerziehen. Patient bricht plötzlich in ein trockenes, hohles Lachen aus, um ebenschnell wieder ganz inadäquat in ein gekünsteltes, kurzes Weinen auszubrechen, bei dem keine Tränen fließen, das Gesicht aber von Schmerzen verzerrt wird. Dazwischen steife, kalte Mimik. Oft paranoider stechender Blick, der sich in ein treuerziges Anblicken wandeln kann.“

Trotz seiner Zerfahrenheit konnte uns der Kranke ein verständliches Bild seiner Vorgeschichte vermitteln. Er war der dritte einer fünfköpfigen Geschwisterschar. Der Vater, Schuhmacher von Beruf, führte einen haltlosen Lebenswandel. Er zog mit Frauen herum und sorgte nur mangelhaft für die eigene Familie. Er habe sich sogar seiner (des Pat.) älteren Schwester verschiedene Male sexuell nähern wollen. Als Otto zehn Jahre alt wurde, zog die Familie in eine katholische Gemeinde; dort wurde sie wegen ihres reformierten Glaubens von den Leuten gemieden. Der Vater nahm sich zu dieser Zeit eine Geliebte und vernachlässigte ihretwegen mehr und mehr seine Frau und Kinder. Von der Freundin bekam er ein außereheliches Kind und war bald seinen finanziellen Verpflichtungen nicht mehr gewachsen. Die Kinder hätten knapp zu essen gehabt. Schließlich beging der Vater zusammen mit seiner Geliebten Selbstmord, nachdem er sich mit viel Tränen von den Kindern verabschiedet und diesen Schnaps zu trinken gegeben hatte. Otto war damals zwölf Jahre alt. Er machte sich hernach Gewissensbisse, den Vater am Selbstmord nicht gehindert zu haben. Otto kam nun wegen Unterernährung in ein Kindererholungsheim. In der Schule blieb er trotz seiner guten Intelligenz zweimal sitzen; offenbar war er zerstreut, unschlüssig. Schließlich kam er dreizehnjährig als „Verdingbub“ in eine Bauerngemeinde. Es folgten

ren und voller Wahnideen; er
auf Rußland geworfen und die
fürchtete sich vor einem Mörder,
an den Kleidern entdeckt. Er
Hotel habe ihn als „den Wahr-
er aus der Tiefe vernommen habe,
zertrümmern, Flugzeuge an den
kraft seines Blickes die Straßen-
oben im folgenden einen kurzen
t ihm wieder, um die Diagnose

ommen, zu weissagen. Ich kann Atom-
nal mit dem Absatz klopfen und mich
hat es ein Wiederecho und einen un-
ch nicht sagen, weil ein Manko vor der
lebt hätte?) „Ich habe ein Kreuz im
n mich frei gemacht habe vom Apostel

formal wie folgt:

lötzlich in ein trockenes, hohles Lachen
ein gekünsteltes, kurzes Weinen aus-
ht aber von Schmerzen verzerrt wird.
techender Blick, der sich in ein treu-

Kranke ein verständliches Bild
er dritte einer fünfköpfigen Ge-
on Beruf, führte einen haltlosen
ad sorgte nur mangelhaft für die
des Pat.) älteren Schwester ver-
Otto zehn Jahre alt wurde, zog
ort wurde sie wegen ihres refor-
a. Der Vater nahm sich zu dieser
wegen mehr und mehr seine Frau
in außereheliches Kind und war
cht mehr gewachsen. Die Kinder
oging der Vater zusammen mit
h mit viel Tränen von den Kin-
rinken gegeben hatte. Otto war
rnach Gewissensbisse, den Vater
tto kam nun wegen Unterernäh-
chule blieb er trotz seiner guten
zerstreut, unschlüssig. Schließlich
eine Bauerngemeinde. Es folgten

schwere Jahre, von denen er uns erst später, nach der Heilung seiner Psychose,
voll berichten konnte. Das Wesentliche sei hier vorausgeschickt: Die Ge-
meinde hatte ihn bei Bauern plaziert, die wenig Kostgeld verlangten, dafür
den Buben arg ausnützten. Er mußte schwere Arbeiten verrichten, die weit
über seine Kräfte hinausgingen: die oft wilden Pferde allein besorgen, den
hochgeladenen Karren allein führen, usw. Zitternd ging er unter die Tiere,
zwischen ihre Beine, um Vertrauen zu fassen. Seine Arme waren brandmager
und er konnte die schwere Sense fast nicht heben. Bei Versagen bekam er
jeweils viele Schläge. Ein Knecht schlug ihn einmal zu Boden, weil er den
Karren falsch geleitet hatte. Er konnte dann infolge dieser Verletzung drei
Tage nicht laufen. Es gab damals keine Kontrolle seitens der Behörde, keine
Möglichkeit zu appellieren. Die Kost war karg, und er hungerte oft. Er hatte
den Glauben an die Menschen verloren. Der Patient erzählte mit Tränen in
den Augen von dieser Zeit.

Später arbeitete er hauptsächlich in Hotels, wo er sich schrittweise doch lang-
sam heraufarbeitete. Seine Lebensführung als junger Bursche war ausgespro-
chen haltlos: Exzesse im Trinken und mit Frauen. Im Rekrutenalter wurde
er mehrmals mit Geschlechtskrankheiten angesteckt, dabei blieb er offenbar
immer sexuell unbefriedigt. Er hatte ein besseres Ziel vor Augen. 1951
heiratete er eine verständige, tüchtige, jedoch kalte und ihm überlegene, um
ein Jahr ältere Italienerin. Er litt oft unter dem Gefühl, diese Frau nicht
befriedigen zu können. Von ihr bekam er ein jetzt 3½jähriges Mädchen.
Vor einem Jahre trat der Kranke freiwillig in einen Abstinenzverein ein. Er
versah nun eine Portierstelle in einem erstklassigen Hotel, und sein Leben
schien sich in geordnete Bahnen gelenkt zu haben, als die Psychose ausbrach.

Dies war die soziale und klinische Lage, als wir unsere Gespräche mit dem
Kranken begannen. Wir waren täglich 1—2 Stunden mit ihm zusammen.
Schon in den ersten Stunden schien die zerfahrene Psychose sich in zwei
Grundwahnideen, in zwei immer wiederkehrende, richtunggebende Leit-
motive zu kristallisieren; diese dienten uns als erste Orientierungspunkte.
Der Kranke sagte nämlich:

1. Wahnidee: Seine Frau sei eine Hure. Sie hätte ihn betrogen, angelogen.
Sie hätte sich 5000 Männern sexuell hingegeben. Sie werde täglich per Auto
in die Anstalt geführt, um hier mit allen Patienten und Ärzten geschlechtlich
zu verkehren. Sie sei an seiner Internierung schuld, und er werde sich dafür
einmal bitter rächen. Der Kranke schien über die vermeintliche Hurerei
seiner Frau allerdings gar nicht so betrübt, wie es dem Wortlaut seiner Rede
hätte entsprechen sollen. Statt daß wir uns mit der klinischen Feststellung
begnügten, daß die Affektivität des Patienten schizophren inadäquat, un-

angepaßt sei, vermuteten wir einen tieferen *verständlichen Hintergrund*, d. h. wir versuchten den formalen Aspekt der Psychose in einem möglichen Sinnzusammenhang zu erfassen. Und in der Tat: Im psychotherapeutischen Gespräch erfuhren wir bald die Überzeugung des Kranken, daß die Stadtbehörde die Ehefrau zur Unzucht „gezwungen“ hätte, in der („irrtümlichen“) Absicht, *ihm damit zu helfen*, ihn auf diesem Wege zu heilen. (Daher die gehobene Stimmung im Gegensatz zur Klage.) Wir fragten hier den Kranken nach der eigentlichen Meinung der Behörde: Warum meinte diese: ihm durch Verführung seiner Frau die Gesundheit wiederschenken zu können? Zunächst wollte er nichts wissen; er klagte, es wäre ein Komplott. Wir drängten aber mit Fragen, bis er schließlich nachgab: Nach Absicht der Behörde ströme neue irdische Kraft in seine Ehe, in sein Leben, wenn sich seine Frau 5000 — oder auch nur 500! — Männern hingeben werde. Seine Krankheit bestehe eben im Verlust dieser irdischen Kraft. (Während der letzten Monate war der Patient fast gänzlich impotent gewesen.) Allerdings hätte er eine solche im Laufe der letzten Tage unmittelbar, d. h. durch Radio, Elektrizität, Atombombe usw. bereits bekommen. So könne er heute Flugzeuge an den Boden ziehen, die Straßenbahn mit seinem Blick festhalten, Gedanken lesen usw. Er brauche also überhaupt keine Intervention der Behörde. Dementsprechend war der Kranke in einer euphorischen Stimmung, die allerdings mit einer unverkennbaren lauernd hintergründigen Ängstlichkeit seiner gesamten Mimik schizophoren kontrastierte.

Im Handumdrehen konnte er wiederum seine Frau als Mutter darstellen: Sie heiße Maria und sie sei die Mutter Gottes; er sei dann Christus, des Menschen Sohn. Die Mutter war also eine Heilige-Dirne.

2. *Wahnidee*: Die Behörde plane eine chirurgische Operation. Man wolle ihm, dem Patienten, den Penis amputieren, um an dessen Stelle einen anderen, größeren Penis, jenen des „Vater Egger“ zu implantieren. Dieser „Egger senior“ sei schon lange gestorben, sein mächtiger Penis werde aber im Alkohol aufbewahrt und für die bevorstehende Operation bereit gehalten. Dies habe man mit ihm vor, damit er eine 500mal potenzierte männliche Kraft bekomme, damit er dann den Westen vor dem Osten retten könne. Er sei eben der für diese Aufgabe erkorene Mann. Die Welt brauche ihn.

Eine Variation dieser Wahnideen war seine unvermittelte Bitte an den Abteilungsarzt: Dieser möge seinen eigenen Penis mit jenem des Kranken „tauschen“. Er brauche einen Penis. — (Ich fragte den Kranken, ob er nicht einmal den Wunsch verspürt hätte, eine Frau zu sein. Er polterte erregt: der verfluchte Gedanke sei ihm auch schon durch den Kopf gegangen, *daß er zu einer Hure werden müßte*; dann gäbe es hier im Burghölzli ein Blutbad, er würde allen diesen Patienten den Penis ausreißen.)

detti

ren *verständlichen Hintergrund*, der Psychose in einem möglichen Tat: Im psychotherapeutischen der Stadt-ung des Kranken, daß die Stadt-ten“ hätte, in der („irrtümlichen“) sem Wege zu heilen. (Daher die e.) Wir fragten hier den Kranken rde: Warum meinte diese: ihm heit wiederschenken zu können? s wäre ein Komplott. Wir dräng- ngab: Nach Absicht der Behörde sein Leben, wenn sich seine Frau ingtongeben werde. Seine Krankheit ft. (Während der letzten Monate wesen.) Allerdings hätte er eine r, d. h. durch Radio, Elektrizität, öhne er heute Flugzeuge an den Blick festhalten, Gedanken lesen ntervention der Behörde. Dem- rischen Stimmung, die allerdings ündigen Ängstlichkeit seiner ge-

e Frau als Mutter darstellen: Sie sei dann Christus, des Menschen ne.

ische Operation. Man wolle ihm, an dessen Stelle einen anderen, zu implantieren. Dieser „Egger ger Penis werde aber im Alkohol ation bereit gehalten. Dies habe potenzierte männliche Kraft be- Osten retten könne. Er sei eben Welt brauche ihn.

ne unvermittelte Bitte an den Penis mit jenem des Kranken fragte den Kranken, ob er nicht u zu sein. Er polterte erregt: der den Kopf gegangen, daß er zu r im Burghölzli ein Blutbad, er eißen.)

Bestimmen wir uns einen Augenblick auf den Inhalt dieser Wahnideen. „Vater Egger“ war ein alter Mann. Nach einem alten Manne sehnt er sich, seinen Penis bewundert und verlangt er. Wenn wir nun bedenken, daß jeder Knabe eine Zeitlang den Wunsch hegt, ein Mann wie sein Vater zu werden, daß er seine kindliche Persönlichkeit nach dem Vorbild des Vaters, des Lehrers, des älteren Freundes richtet und in solcher Identifikation sich selber findet, so dürfen wir hier folgendes vermuten: Der Patient steht auf der Stufe eines Kindes; seine plump-heroischen Fantasien können mit den Wunschträumen eines Pubertierenden verglichen werden: Er möchte der Held, der Feldherr, der vom Westen erkorene Mann sein; er möchte die Welt von der bösen Drachenbrut retten; in Wirklichkeit ist er wahrscheinlich sehr unsicher und ängstlich. In seiner Kindeswelt ist kein väterliches Vorbild. Der Vater war ja kein eigentlicher Vater, sondern ein hilfloser, versagender egoistischer Mann. (Objektive Auskünfte bestätigen dies.) Das unerfüllt gebliebene Vaterbild ist losgelöst von einem persönlichen und zuverlässigen Träger, das Personverhältnis ist am Versagen des Vaters zugrunde gegangen; das Bild wird dann auf die ganze männliche Mitwelt sozusagen projiziert, jeder Mann, jeder Arzt, jeder Pfleger, ja jeder Mitpatient erscheint diesem kindlich unsicheren, psychotischen Kranken als Vater; und dieser so lange schmerzlich entbehrte, in keinem realen Bezug verwirklichte Vater ist in der Erwartung hypertrophisch geworden, ist nun der Mittelpunkt der Welt, stellt alle andere Realität in den Schatten und droht, den Patienten zu ersticken. Denn dieser Vater ist noch keine Person, sondern nur eine unpersönliche Macht, der er nicht vertrauen kann; der anonyme, mächtige, unpersönliche Vater, dem er auf Schritt und Tritt begegnet, nimmt ihm seine männliche Selbständigkeit, seine Frau weg; der Vater hat nur einen großen väterlichen Penis, aber nicht eine väterliche Zuwendung, er ist vielmehr Rivale, Verfolger. Und wenn der Kranke sich nach jedem Manne als nach einem Vater sehnen muß, wenn er den Vater nicht an seinem väterlichen Verhalten, sondern lediglich an seinem großen Penis erkennen kann, dann fühlt er sich als Dirne.

Die Wahnidee, die Frau sei eine Dirne, kann hier als eine Projizierung des inneren Zustandes auf die Frau aufgefaßt werden. Schon *Freud* und *Ferenczi* haben ähnliche Verhältnisse beim Eifersuchtswahn nachgewiesen: Der wahnhaft Eifersüchtige befaßt sich oft in seinem Eifersuchtswahn nicht so sehr mit der Frau als mit dem gehaßten und geliebten Rivalen, mit dem männlichen Partner, der im Mittelpunkt seiner Welt steht: Der Eifersuchtswahn bedeutet dann eine Verdrängung und eine Verschiebung seines homosexuellen (und deswegen verpönten) Verlangens auf die Frau; diese soll sozusagen die Verantwortung übernehmen und für die verpönten Strebungen, die der Kranke tief in sich spürt und doch nicht wahrhaben will. Also grob ausgedrückt: In der Scheide seiner „tausendmal untreuen Frau = Mutter“ sucht unser Kranker den väterlichen Penis, d. h. die in seinem Leben vermittelte Begegnung mit dem Vater.